

# Manna – Blogstoff für Popkulturjunkies

Musik ist auf dem iPod nahezu allgegenwärtig, amerikanische Qualitätsserien strukturieren die Abende, große Sportereignisse und Konzerte prägen das Lebensgefühl am Wochenende. Welche religiösen Erfahrungen machen Menschen zwischen Schulabschluss und ersten Berufsjahren in diesen Zusammenhängen? Im Blogmagazin Manna ([www.manna-magazin.de](http://www.manna-magazin.de)) erzählen sie davon. **Christian Schröder**

**A**lles wird Pop!“ Mit diesem Satz verabschiedete sich Marcus Wiebusch 2001 von seiner langjährigen Band Rantanplan. Mit der Hamburger Ska-Truppe war Wiebusch als Sänger, Gitarrist und Songwriter ebenso wie vorher mit der Punkband „...but alive“ in der entsprechenden Szene zu einer Art Stilikone geworden. Doch in der Bedienung eines Nischenmarktes sah Wiebusch mit Anfang 30 offenbar keine große Zukunft mehr. Stattdessen wurde er Frontmann der Indie-Rockband Kettcar, von deren vier Studioalben drei auf Platz 5 der deutschen Albumcharts landeten. Für seine Entscheidung, stärker in Richtung Mainstream zu gehen, musste Wiebusch von ehemaligen Bandkollegen und Fans teils harsche Kritik einstecken. „Zu poppig“ lautete nicht selten das Urteil früherer Bewunderer. Wer jedoch heute Songs von Kettcar hört, findet noch immer eine beißende, wenn auch subtilere Gesellschaftskritik, wie sie auch frühere Kompositionen von Rantanplan oder „...but alive“ aufweisen. Wiebusch hat es geschafft, seine Art, Musik zu machen, von der Subkultur in den musikalischen Mainstream zu übertragen.

## PUNKROCK UND KATHOLIZISMUS ALS NISCHENPRODUKTE

Es geht in diesem Beitrag nicht um einen Streifzug durch die jüngere deutsche Musikgeschichte, sondern um die Vorstellung des Blogmagazins Manna. Für dessen Gründung war allerdings eine ähnliche Konstellation ausschlaggebend. Manna wurde Anfang 2011 von vier jungen katholischen Theologen gegründet, die sich in der Endphase ihres Studiums oder in den ersten Berufsjahren als Pastoralreferenten und Religionslehrer befanden. Wie Marcus Wiebusch steckten wir in einem Dilemma: die Kommunikationskanäle, die religiöse Fragen thematisierten, erschienen uns eher wie eine „katholische Subkultur“, die zwar internen, uns bekannten Codes folgte, aber deswegen für den gesellschaftlichen Mainstream und selbst für unsere eigenen Freunde und Bekannten nahezu unverständlich war.

**Christian Schröder**

geb. 1983, Dr. theol., 2011 Mitbegründer des Blogmagazins Manna, seit August 2012 Pastoralassistent im Bistum Aachen mit Schwerpunkt in der Citypastoral und Jugendpastoral.

## WAS WIR THEOLOGISCH LERNEN, PASST NICHT ZUM LEBEN UNSERER FREUNDE

Die gängigen Verkündigungsformen stellten sich als völlig exkulturiert aus unserer Lebensrealität und der unserer Freunde dar. Wenn vom „Glauben im Alltag“ die Rede war, begegneten uns abstrakte Überlegungen im Nominalstil. Gleichzeitig fehlten theologische Deutungen für die Lebenssituationen, in denen Endzwanziger mit akademischer Ausbildung eben stecken. Und schließlich begegneten uns in den großen Erzählmaschinen der Popkultur immer wieder Phänomene, die unseren theologisch geschulten Blick herausforderten, weil hier doch auch von der Suche nach Sinn, von Transzendenzerfahrungen oder sogar explizit vom Gott Jesu Christi erzählt wurde. Aus dieser Erfahrung heraus haben wir Manna gegründet. Wir nennen es Blogmagazin, weil wir einerseits die konsequent persönliche Schreibperspektive von Blogs übernehmen, andererseits aber abgeschlossene Geschichten im Stile eines Online-Magazins erzählen. Auf der Plattform [www.manna-magazin.de](http://www.manna-magazin.de) und den angeschlossenen Social Media-Kanälen erscheinen ein- bis zweimal pro Woche persönliche Erlebnisse, die zu einem wesentlichen Teil von den vier Gründern und Redakteuren und den über 20 freien Autoren verfasst werden, die einmalig oder regelmäßig für Manna schreiben. Sie alle erzählen im Grunde von Erlebnissen, in denen sie eine Ahnung davon bekommen haben, wie das Versprechen Gottes vom Leben in Fülle tatsächlich Wirklichkeit werden könnte. Dabei ist die Popkultur nicht der alleinige Fokus. Viele Geschichten stammen aus dem beruflichen Umfeld oder sind uns auf Reisen passiert. Solche Erlebnisse haben wir allerdings auch im Zusammenhang mit Popkultur, zum Beispiel im

Stadion oder wenn wir unsere Lieblingsserie schauen. Dabei ist das primäre Interesse bei Manna-Beiträgen nicht die Analyse der religiös relevanten Implikationen popkultureller Phänomene. Es gibt bereits eine ganze Reihe von Websites, die sich damit in teils sehr guter Qualität beschäftigen, man denke nur an das englischsprachige Star Quest Production Network ([www.sqpn.com](http://www.sqpn.com)) oder die studentische Initiative Theopop ([www.theopop.de](http://www.theopop.de)).

## DER KINOGÄNGER ALS EVANGELIST

Manna setzt hier einen eigenen Akzent, indem sich die Beiträge der narrativen Grundstruktur des christlichen Glaubens verpflichtet fühlen. So wie Jesu Predigten im Neuen Testament nicht als philosophisch-theologische Vorträge überliefert sind, sondern als Geschichten und Gleichnisse aus der Lebenswelt seiner Zuhörer, sollen Manna-Artikel dazu dienen, persönliche Glaubenserfahrungen in popkulturell passender Weise auszudrücken. Statt Situationen aus Landwirtschaft und Fischereiwesen suchen sie nach Erzählfiguren aus der iTunes-Playlist oder der Bundesligatabelle. Oft entstehen die Blogposts spontan nach dem Sehen eines *youtube*-Videos oder eines Kinofilms. Die Blogger des Manna-Magazins arbeiten mit einem liquiden Begriff von Popkultur. Was sie über Popkultur schreiben, bezieht sich auf kulturelle Ausdrucksformen, die breit rezipiert werden und in Ästhetik und Sprache eben nicht Subkultur sind. Dazu gehören unter anderem Filme, Fernsehereignisse, Bestseller-Literatur und technische Gadgets. Besonders häufig allerdings TV-Serien und Sport.

## **DAS NACHTGEBET DER POPKULTUR: DIE TV-SERIE**

Serien haben in den vergangenen 10 Jahren, zunächst durch den Verkauf ganzer Staffeln auf DVD, später durch leichtere Konsumierbarkeit im Internet, enorm an Bedeutung gewonnen. Sowohl im Comedy- wie im Drama-Genre sind sie besonders bei Menschen zwischen 15 und 35 beliebte Freizeitbeschäftigung. Dabei bietet die in der Regel auf mehrere Staffeln angelegte Handlung völlig andere Entwicklungsmöglichkeiten für die Charakterzeichnung als etwa der klassische Spielfilm und erlaubt aufgrund des episodenhaften Erzählstils gleichzeitig eine individuell dosierbare Teilnahme des Zuschauers. Eine Folge der aktuellen Lieblingsserie gehört für viele zum Tagesabschluss wie ein Nachtgebet. Durch die hohe Qualität, mit der insbesondere amerikanische Serien in den vergangenen Jahren produziert wurden, sind sie zu einer zentralen Ausdrucksform der Popkultur des frühen 21. Jahrhunderts geworden – und theologisch bislang kaum reflektiert.

Zu den aktuell auch in Deutschland beliebtesten Comedyserien gehört „How I Met Your Mother“, die im vergangenen Jahr in der 7. Staffel durchschnittlich von rund 1,5 Millionen Menschen im deutschen Free-TV gesehen wurde, wobei die zahlreichen Zuschauer, die zuvor im Internet das englische Original gesehen haben, noch nicht eingerechnet sind. Die Geschichten drehen sich um das Leben von fünf New Yorkern Ende 20, Anfang 30 und ihre Suche nach dem richtigen Job, der richtigen Beziehung – dem guten Leben. In einer Episode hat einer der fünf, Marshall, gerade sein Jura-Examen in der Tasche, findet aber zunächst keinen Job. Um auf andere Gedanken zu kommen, sucht er den besten Burger in New

York, der ihn früher schon einmal aus einer Lebenskrise geholt hat. Die Suche gestaltet sich schwierig und bringt die Freunde dazu, genervt zu sagen, es sei doch nur ein Burger. Marshall reagiert mit einem flammenden Plädoyer, das nicht zufällig mit derselben Musik unterlegt ist, zu der Salieri im Film „Amadeus“ die Musik Mozarts als eine Offenbarung Gottes beschreibt. Es ist klar, dass für Marshall mehr an diesem Burger hängt als das Auge sehen kann. „Das ist kein simples Sandwich aus gegrilltem Fleisch und getoastetem Brot. Das ist Gott, der mittels dieser Nahrung zu uns spricht.“ Der Schlüsselbegriff Brot und eine quasi-sakramentale Erfahrung, die in einer existentiellen Krisensituation Heilung und Heil verspricht – mehr Ansatzpunkte für eine kreative Auseinandersetzung mit selbst erlebten „eucharistischen“ Momenten braucht es eigentlich nicht. Aber auch die ernstesten Erzählstoffe bieten Ansatzpunkte für religiöse Fragen. Die Krimiserie „Blue bloods“ etwa führt mitten hinein in eminent theologische Probleme wie das Verhältnis von Gesetz und Gnade. „Blue bloods“ dreht sich um eine New Yorker Polizistenfamilie, die sonntags beim Mittagessen immer wieder Probleme eines aktuellen Falles diskutiert. In einer Folge hat ein vorbestrafter Mann einen Raubüberfall mit Hilfe einer illegal erworbenen Waffe verhindert, und muss daher nun selbst mit Strafverfolgung rechnen. Dem Gerechtigkeitsempfinden des Polizisten Danny Reagan läuft das zuwider und er bedrängt seine Schwester Erin, die für die Staatsanwaltschaft arbeitet, ob sie nicht einen Verfahrensfehler finden könne. Der Mann habe schließlich Gnade verdient. Erin hält dagegen: „Wir suchen uns nicht aus, welche Gesetze gelten und welche nicht.“ Immerhin könne man darauf hoffen, dass es aufgrund des Gesetzes Gnade für den Mann gebe.

## SIEGE UND NIEDERLAGEN DEUTEN: BASKETBALL IM ALTEN TESTAMENT

Große Sportereignisse sind heute inszenierte Geschichten, große Erzählungen, deren Ausgang aber, anders als in Film und TV-Serie, durch kein Script vorherbestimmt sind. Die Dualität von Sieg und Niederlage gewinnt dadurch eine andere Dynamik, die schon oft von Kommentatoren auf die Siege und Niederlagen im Leben bezogen worden ist. Sport bietet Spielraum für eine geistliche Deutung. Zum Beispiel bei Dirk Nowitzki. Seit Jahren gilt er als einer der besten Basketballspieler der Welt, doch lange fehlte ihm der Gewinn der Meisterschaft in der NBA, der besten Liga der Welt. Im Juni 2011 gelang es dem bereits 33-Jährigen doch noch mit seinem Team, den Dallas Mavericks, den Titel zu gewinnen. Die Endspielserie inspirierte bei Manna zum Text „Gideon Nowitzki und die Schiffbrüchigen“. Die als überalterte Außenseiter gehandelten Mavericks wurden um Nowitzki herum zu einer Einheit, die das Unglaubliche schaffte. Aus dem nächtlichen Mitfiebern vor dem Livestream ergaben sich Fragen nach den Voraussetzungen für Erfolg auf den Spielfeldern, in denen ich mich bewege. Der alttestamentliche Traum von der Einheit der 12 Stämme des Underdogs Israels erhält eine ungeahnte Konkretion, wenn ich gerade mitangesehen habe, was möglich sein könnte, wenn die persönlichen Eitelkeiten zugunsten des Teams überwunden werden.

Aber nicht nur Siege werden gedeutet, sondern auch Niederlagen durchlitten. Im Januar 2011 trat der Coach des Footballteams der Baltimore Ravens vor die Kameras und wirkte trotz des wiederholten Ausscheidens seiner Mannschaft nicht wie ein Verlierer, sondern wie einer, der darauf vertraut, dass die zentralen Dinge im Le-

ben nicht schief gehen. Dann schickte er noch ein Credo hinterher: „All you can do in life is to have a shot at being great“ – der Trainer als einer, der beständig daran arbeitet, sich und die ihm Anvertrauten voranzubringen. Gute Seelsorger machen das ebenfalls. Dabei hat er ein statistisch gesehen wenig wahrscheinliches Ziel im Blick: das Finale, den SuperBowl. Wie ein trotziges „Nächstes Jahr in Jerusalem“ klingt der Mann, dessen Arbeit eines ganzen Jahres gerade gescheitert ist. Wer die Geschichte liest, stellt sich lächelnd die Frage nach den eigenen Lebenszielen und den Umgang mit persönlichen Niederlagen. Eine Pressekonferenz nach einem Footballspiel hat durch diese Erschließung das Potential zur Fastenpredigt.

## AUF DEM WEG ZU EINER POPTHEOLOGIE?

Die Rezeption der Popkultur bei Manna kann als doppelter Inkulturationsprozess bezeichnet werden, und nicht immer ist klar, ob hier stärker die Religion popkulturtauglich wird oder die Popkultur religiös gedeutet wird. Beide Optionen bergen die Gefahr, dass das eine zugunsten des anderen verzweckt wird. Die Beschreibung popkultureller Phänomene bei Manna dient nicht der anschaulichen „Erklärung“ eines Aspekts des christlichen Glaubens. Die oben genannten Beispiele zeigen vielmehr, dass wir in der Konstellation von Popkultur und christlicher Tradition ein enormes Sinnstiftungspotential erkennen, das erst dann zum Tragen kommt, wenn beide einander wechselseitig erschließen und vom Leser auf das eigene Leben bezogen werden können.

Noch ist Manna ein ziemlich kleines, aber schickes Start-Up in der Branche der teils mit im-

mensem finanziellem Aufwand betriebenen christlichen Online-Magazine. Es ist bislang eine private Initiative und generiert weder Werbeeinnahmen noch erhält es Fördermittel. Dementsprechend sind Reichweite und Leserkreis noch ausbaufähig. Zur Vergrößerung des Contents wie auch zu Kooperationen mit anderen kirchlichen Initiativen und Institutionen laufen derzeit verschiedene Gespräche. Manna soll weiterentwickelt werden zu einer spirituellen Ressource im Netz, die die Lebens- und Glaubenserfahrungen junger Menschen narrativ, authentisch und relevant thematisiert.

Die Rezeption popkultureller Phänomene und ihre spirituelle Deutung werden dabei weiterhin einen wichtigen Stellenwert einnehmen. Auf dem Weg zu einer popkultursensiblen Pastoral brauchen Manna und alle popkulturhermeneutischen Projekte jedoch unbedingt weitere pastoraltheologische Reflexion.

#### **ZU EINFACHE ANTWORTEN AUF SCHWIERIGE FRAGEN ODER EINFACHE ANTWORTEN AUF ZU SCHWIERIGE FRAGEN?**

Eine solche Poptheologie wird vermutlich auf ähnliche Vorbehalte treffen wie die Popkultur selbst. Man wird ihr vorwerfen, oberflächlich und

konsumorientiert zu sein, zu einfache Antworten auf schwierige Fragen zu geben. Zuallererst wäre eine Poptheologie aber eine weitere Spielart kontextueller Theologie. Sie versucht dabei, Kommunikation über Glaubenserfahrungen in lebensweltlich authentischen Sprachformen zu artikulieren.

Für die Entwicklung einer Poptheologie als kontextueller Theologie dürften besonders die USA ein vielversprechendes Lernfeld bieten. Noch immer entstehen hier die meisten Geschichten, die unsere Flatscreens und iPhones füllen. Zudem scheint der Umgang mit der Popkultur in der amerikanischen Gesellschaft unbefangener zu geschehen als in Deutschland. Dies gilt auch für den religiösen Buchmarkt, in dem sich eine bunte Vielfalt an Versuchen findet, TV-Serien, Sport oder auch eine kulturelle Marke wie Starbucks theologisch zu deuten. Wie verändert eine solche Wahrnehmung der Popkultur die Pastoral? Welche Seelsorgestrukturen werden etwa an den Colleges mit ihren traditionell starken Sportprogrammen entwickelt? Welche Formate für Predigt und Katechese verwenden Gemeinden, zu denen popkulturaffine Gläubige gehören? Und mit welcher Ästhetik arbeiten kirchliche Werbekampagnen, welche Wechselbeziehungen zwischen Christlichkeit und Zivilreligion treten zutage? ■